

Serge Marcel Martinot
„un-deux-trois“
4. April - 4. Juli 2004

Un, deux, trois – urbane Alltäglichkeiten, ins Surreale vervielfältigt

Wenn ein Photograph sein halbes Leben direkt an der Seine verbringt, dann gerät der Fluss nicht nur in sein Blickfeld, sondern unweigerlich zum Motiv. Serge Marcel Martinot wuchs auf der Pariser Seine-Insel St. Louis auf, verdingte sich zunächst als Telegrammbote, und später, in der französischen Armee, als Hundeführer. Martinot war schon früh ständig in den Strassen, in der Stadt wie auf dem Land, unterwegs. Nach seiner Lehre zum Phototechniker kam er 1970 nach Hamburg, wo er in verschiedenen Fachlabors insbesondere mit dem damals innovativen Dye-Transfer-Verfahren arbeitete. Später kam die intensive und professionelle Auseinandersetzung mit der elektronischen Bildverarbeitung hinzu.

Zurück in Paris entwickelte Martinot 1978 die Idee von un-deux-trois, ausgehend von der Aufnahme eines Lastkahns auf der Seine, ein bildanalytischer Ansatz, der sein photographisches Werk bis heute bestimmen sollte. Die flachen Boote werden zu Metaphern für das Unterwegssein, für ein grenzüberschreitendes Hin-und-Her der Traditionen. In Hamburg, wo Martinot mit Unterbrechungen seit 1991 wieder lebt, sind es u.a. die Ausflugsdampfer auf der Binnen- und Außenalster, die er jetzt in drei Schritten analysiert und photographiert. Auch hier nimmt er in einer Sequenz vom gleichen Standpunkt die durchs Bild fahrenden Schiffe dreimal nacheinander auf, die sich manchmal um die eigene Achse zu verschieben scheinen. Die so suggerierte, verinkelte Räumlichkeit wird dreifach in die Zweidimensionalität zurückgeführt.

Besonders interessiert beobachtet Martinot allerdings Menschen in ihrer urbanen Alltäglichkeit, auf den Strassen, auf Jahrmärkten, in Parkanlagen oder Museen. Diese Zeitgenossen fügt er als anonyme Typen wie Statisten in sein dreiteiliges Bewegungsmuster ein, vergleichbar den Lastkähnen, Achterbahnwaggons oder herumfliegenden Mülltüten, ein Motiv, das bereits in den surrealistischen Filme der zwanziger Jahre gelegentlich vorkam. Bei Martinot sehen wir Spaziergänger, Angler, Rolltreppenbenutzer, Kellner, Ausflügler, Fluggäste, Bungyjumper, Skateboardfahrer, Dekorateure oder Museumsbesucher, stets dreifach unterteilt und zerschnitten, stets in Bewegung, dem Leben abgeschaut und ins Surreale vervielfältigt.

Es war ebenfalls ein Franzose, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts photographische Bewegungsstudien durchführte, der Physiologe Etienne-Jules Marey. Doch es ist nicht die Simultanität, jenes Phänomen in den bildenden Künsten des frühen 20. Jahrhunderts, das die damaligen Maler, Bildhauer und Photographen umtrieb, bei Martinot ist es vielmehr das Nacheinander des Bewegungsflusses: eine kleine Geschichte, die sich in den drei Bildern ereignet, aber durch Überschneidung von Bilddetails eben auch dazwischen. Die meist identischen Blickwinkel und Hintergründe sowie die gleichzeitige Wirkung einer leichten Verschiebung dieser Winkel von Bild zu Bild sind das Besondere und das Widersprüchliche der Bildsequenzen. So stoßen beispielsweise in der Nachtaufnahme des hell erleuchteten Eiffelturms die dunkeln Stadthäuser im Vordergrund so schräg an das jeweils nächste Bild dass man zunächst unterschiedliche Aufnahmewinkel vermuten würde. Doch dieser Eindruck täuscht. Das Nacheinander des vom Turm in drei Himmelsrichtungen ausgesandten Lichtstrahls entspricht dem Nebeneinander der drei Bilder.

Serge Marcel Martinot ist allerdings weniger Architektur- als vielmehr Straßenphotograph. So führt er die legendäre Schwarz-Weiß-Tradition seiner französischen Kollegen Henri Cartier-Bresson, Izis, Willy Ronis oder Edouard Boubat weiter, wenn auch mit einer anderen, sehr eigenständigen Bildidee. Die winzigen Reportagen, bestehend aus drei Aufnahmen auf einem Papierabzug, sind auch nicht mit Panoramaphotographien zu verwechseln, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts gerade im urbanen Kontext so beliebt waren.

Eine Serie innerhalb der Serie bilden die hüftschwingenden Frauen mit eng gefasstem Blickwinkel auf eben den Hüftbereich, photographiert aus großer Nähe, unmittelbar hinter dem Objekt der Begierde. Martinot verfolgt wie ein Voyeur von ihm spontan ausgewählte Frauen auf der Straße ein paar Schritte lang und macht mehrere Photos, ohne durch den Kamerasucher zu schauen und die Bildkomposition zu überprüfen, gewissermaßen „aus der Hüfte“, was bei diesem Motiv besonders sinnfällig ist. Hier, wie bei den anderen Dreierserien vergrößert er stets drei aufeinander folgende Negative. Die Bewegungssequenz erscheint nicht nur authentisch, sie ist es auch. Die manchmal aus der Bewegung resultierende Unschärfe wird zum Stimmungsträger. Denn manchmal muss alles sehr schnell gehen beim Photographieren, doch für die Betrachtung seiner Bildgeschichten wünscht sich Martinot Zeit. Erst langsam verstehen wir die drei Bilder einzeln und im Dreierschritt zu lesen.

Auch andere Lebewesen, vor allem Hunde und Vögel, sind die Protagonisten der Martinot'schen Kurzfabeln. Sie stolzieren so selbstverständlich durch das dreigeteilte Bildfeld, dass man fast vergessen könnte, dass Martinot durch den gewählten Ausschnitt die Szene erst zum Bild werden ließ. Der unterschwellige Humor und die leise Melancholie, die in vielen Sequenzen steckt, wird besonders deutlich in einer Szene vom Hamburger „Dom“, einem jahrmartähnlichen Vergnügungspark: mehrere Hunde begegnen sich vor einer noch verrammelten Schaustellerbude möglicherweise am Vormittag. Im oberen Bildfeld, an der Stirnseite des ephemeren Gebäudes befinden sich die von einem Plakatsmaler entworfenen, nicht ganz lebensgroßen „wilden Tiere“, Löwen, Elefanten und Nashörner in unberührter steppenartiger Landschaft. Im unteren Bildfeld, auf dem realen Hamburger Boden befinden sich echte Tiere, domestiziert und harmlos. Dieser Kontrast zwischen Realität und Abbild bildet eine interessante Kulisse für die konkrete, beinahe gelangweilte Begegnung der drei Hunde. Den gemalten Kreaturen schenken sie noch weniger Aufmerksamkeit als einander.

Durch die konzeptionelle Aneinanderreihung von drei Bildern, die sich in nur wenigen Details unterscheiden, wird der eigene Blick unweigerlich von links nach rechts geführt und wieder zurück, so als wollte man die eigene Situation nachvollziehen, mit Blick nach links die Zeit zurückdrehen und die Bewegung umkehren. Die Bewegung in Martinot's Photographien verläuft sukzessiv ruckartig, wie Filmstills einer Chronologie gelebten Lebens. In die Spannung zwischen (vermeintlicher) Wiederholung und (leichter) Variation als Erzählmodus innerhalb der Bildserie liegt eine weitere Besonderheit seiner künstlerischen Idee. So sind diese photographischen Triptychen viel mehr als voyeuristische Alltagsmotive oder winzige Reportagen, es sind genial einfache und zugleich komplex analytische Aufspaltungen des Alltags zu subjektiven Realitätsschnipseln, eingeschweißt in schwarz-weiße Silbergelatineschichten.

Matthias Harder

aplanat Galerie für Fotografie

Lippmannstr. 69-71

22769 Hamburg

Telefon 040.43 18 48 00

Fax 040.40 18 68 30

galerie@aplanat.de

www.aplanat.de